Leere Kirchen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411063

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Leere Kirchen

Unter diesem Titel und in der Spalte «Fragen an den reformierten Pfarrer» teilt ein solcher in Nr. 184 der Zeitung «Die Tat» vom 8. Juli 1961 ungefragt mit, daß der Besuch der reformierten Gottesdienste in der Schweiz einen bemerkenswerten Tiefstand erreicht hat. An gewöhnlichen Sonntagen betrage er in Zürich nur 2 bis 4 Prozent der eingeschriebenen Gemeindemitglieder, in vielen Kleinstädten nicht mehr als 10 bis 15 Prozent und nur in einigen Bündner Gebirgstälern noch 60 bis 70 Prozent. Der Autor meint, daran trage wesentlich der «intellektuelle Aufsatzstil» der Predigten Schuld. Ob es nur daran liegt? wg.

SPLITTER UND SPÄNE

Ein seltsamer «Herr»

«Kyrios», das heißt «Herr», ist der Titel einer Zeitschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte, die im nationalsozialistischen Deutschland unter der Patronage des Kirchenministeriums erschien, hauptsächlich über Vorgänge in den Ostkirchen berichtete und dort der nationalsozialistischen Propaganda diente. Sie mußte begreiflicherweise 1944 ihr Erscheinen einstellen. Schwerer begreiflich ist, daß sie jetzt eine fröhliche Urständ feiert und in der Adenauer-Republik ausgerechnet von den gleichen Persönlichkeiten betreut wird, die sie seinerzeit mit Unterstützung der nationalsozialistischen Amtsstellen herausgaben. Heute zeichnet als Herausgeber der Kieler Kirchengeschichtler Professor D. Peter Meinhold, der zu den seinerzeitigen Mitarbeitern der Zeitschrift zählte, während der damalige Leiter des nazioffiziellen «Kirchlichen Außenamts» Bischof Heckel unter den prominenten Mitarbeitern der neu herausgegebenen Zeitschrift aufgeführt ist. Heckel hatte damals die Zeitschrift lanciert, um, wie er in einer Denkschrift des «Kirchlichen Außenamts» an das Ribbentropsche Außenministerium schrieb, «auf die orthodoxen Kirchen den deutschen Einfluß zu halten». Die Zeitschrift wurde von Ribbentrops Ministerium finanziert. Der neue Herausgeber Meinhold aber hat 1936 in einem Bericht über eine ökumenische Tagung in Genf unter anderem geschrieben: «Wir haben sodann betont, daß gerade im nationalsozialistischen Deutschland und seiner Meisterung der in der Welt nicht gelösten Probleme positive Grundlagen geschaffen sind, auf denen sich das kirchliche und theologische Denken aufzubauen hat». Meinhold hat auch Vorschläge über die Bespitzelung der Pfarrer im Ausland durch die Nazis den Nazi-Dienststellen unterbreitet. Ja, es gab eben auch einen protestantischen Klerikofaschismus, der sich heute bei Adenauer und Strauß unter der Flagge eines engstirnigen Antikommunismus anbiedert und schon die Zeit für gekommen hält, seine Nase wieder in die Ostkirchen hineinzustecken, die ja den deutschen Protestantismus weder national noch konfessional das geringste angehen. wg.

Die englischen Bischöfe und der Teufel

Die Bischöfe der anglikanischen Kirche haben, wie aus einer durch die Presse gehende upi-Depesche hervorgeht, kürzlich eine Konferenz abgehalten, die der Frage galt, ob der Teufel aus dem Katechismus zu streichen sei oder nicht. Sie konnten sich auf keinen Beschluß darüber einigen, ob nun der Teufel wirklich existiere. Eine Kommission hatte empfohlen, den Katechismus-Satz: «Ich widerstehe dem Teufel und allen seinen Werken» zu streichen und dafür zu sagen: «Ich widerstehe dem Bösen und werde alles Schlechte bekämpfen». Jedoch vertrat Bischof Bardoley die Formel: «Ich widersage dem Teufel und werde das Böse bekämpfen.» Er hielt diese Form für gangbarer, weil sich Kinder leichter einen Teufel als den abstrakten Begriff des Bösen vorstellen könnten. Er will also, daß den Kindern der Teufel gelehrt wird, obwohl er selber anscheinend nicht an einen Teufel glaubt. Denn er sagte ausdrücklich: «Wenn ich sicher wäre, daß der Teufel eine Person ist, würde ich es für meine Christenpflicht ansehen, für eine derartige Person zu beten.» Die Debatte über die Herausnahme des Teufels aus dem Katechismus wurde nach kurzer Dauer vertagt, sehr zum Leidwesen des Erzbischofs von Canterbury, Dr. Fisher, der sie mit den Worten schloß: «Wir haben den Teufel bestehen lassen, muß ich mit Bedauern sagen, aber wir können ihn nicht in sieben Minuten abschaffen. Ich glaube, wir sind nicht genügend vorbereitet, um den Teufel anzugreifen.» Für uns Freidenker ist dabei interessant, mit welcher Skrupellosigkeit diese anglikanische Kirche ihren Gläubigen und namentlich den Kindern einen Teufel vorsetzt, an den ihre Bischöfe selbst nicht recht glauben, weil sie sonst für ihn beten müßten! Im übrigen können wir da nur sagen: Sorgen haben die Leute! wg.

Die Nonnen in der Tschechoslowakei

In der CSSR ist es den Nonnenorden verboten, Novizinnen aufzunehmen, sie sind also zum Aussterben verurteilt. Wie aber gestaltet sich das Leben der vorhandenen Nonnen, werden sie verfolgt, oder in der Ausübung ihrer Religion beschränkt? Ein Artikel in der Zeitschrift «Kultura 1961» gibt darüber Auskunft.

In der CSSR leben heute noch etwa 10 000 Nonnen aus 41 Orden und Kongregationen. Viele von ihnen leisten im Dienste ihrer Mitmenschen wertvolle Arbeit, sie sind in Altersheimen tätig, in Pflegeheimen für unheilbar Kranke oder in Anstalten für geisteskranke Kinder. Andere leben in strengster Abgeschlossenheit von der Außenwelt, z. B. 400 Schwestern aus elf Kongregationen im Kloster Braunau. Es handelt sich dabei zum Teil um alte Schwestern, die nicht mehr arbeiten können, aber auch um Angehörige von Ordensgemeinschaften, die wie z. B. die Karmeliterinnen jede Verbindung mit der Außenwelt ablehnen. Sie werden mit Handarbeiten für kirchliche Zwecke und mit Hostienbacken beschäftigt. Der Staat trägt also den Seltsamkeiten dieser Orden Rechnung, verbietet es ihnen nur, neue Mitglieder aufzunehmen.

Doch gibt es auch Neuerungen im Kloster Braunau: in alle Zellen wurde elektrisches Licht gelegt, im Garten werden Ballspiele durchgeführt, es gibt Radio, Television und Filmvorführungen. Diese hätten anfänglich keine Beachtung gefunden, jetzt sähen sich die meisten Schwestern die Filme an. Sportfilme mit Aufnahmen halbnackter Männer werden allerdings abgelehnt. Auch in den Altersheimen, in denen Nonnen als Pflegerinnen tätig sind, wird mit modernen Haushalthilfen nicht gespart, sie haben Waschmaschinen, Staubsauger, elektrische Küchengeräte usw. Rechtlich sind diese Schwestern Angestellte des zuständigen Nationalausschusses.

Der Kampf der CSSR gegen Orden und Klöster ist also auf lange Sicht eingestellt. Den Nonnen und Klosterschwestern werden gute Lebensmöglichkeiten geboten, aber die Orden werden mit ihnen aussterben. aha

Antikirchlicher polnischer Film

Unter dem Titel «Mater Johanna von den Engeln» wurde am XIV. Filmfestival in Cannes ein polnischer kirchenfeindlicher Film gezeigt. Das Drehbuch wurde vom Schriftsteller Jerzy Kawalerowicz verfaßt, er verwendet eine Anekdote aus dem 17. Jahrhundert von einem Nonnenkloster, in dem sämtliche Nonnen glauben, sie seien vom Teufel besessen. Kardinal-Erzbischof Wyszynski soll einen Hirtenbrief gegen diesen Film erlassen haben. Demnach muß er wirksam sein. In der Schweiz werden wir ihn freilich nicht zu sehen bekommen. aha

Eintreibung der Kirchenbeiträge und ihre Folgen

Die katholische Kirche läßt in Wien und anderen Orten ihre säumigen Seelen massenweise pfänden. Sie macht hiebei von einem internen Vereinsrecht Gebrauch, berührt also juristisch keinen Außenstehenden. Die für uns bedeutsame Nebenwirkung besteht jedoch darin, daß eine Reihe von Menschen, die längst mit dem Kirchenglauben gebrochen haben, von der Kirche nun selbst dahin

Denket an den Pressefonds!
Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.